

STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

Frieder Günther

■ Mislungene Aussöhnung?

Der Staatsbesuch von Theodor Heuss
in Großbritannien im Oktober 1958

Zur Publikation

Bundespräsident Theodor Heuss verbrachte als offizieller Gast von Königin Elizabeth II. vom 20. bis zum 23. Oktober 1958 vier Tage in London und Oxford. Dieser Staatsbesuch stellte für Heuss eine besondere Herausforderung dar: Das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Großbritannien galt bis ins Jahr 1958 hinein als gespannt; zudem war in der britischen Bevölkerung ein tiefes Misstrauen gegenüber dem früheren Kriegsgegner weitverbreitet. Es lag also auf der Hand, dass die bundesdeutsche Öffentlichkeit Heuss' Staatsbesuch mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte. Aber obwohl das Bundespräsidialamt zusammen mit den englischen Stellen den Besuch sorgfältig vorbereitet hatte, verfestigte sich in Deutschland allmählich der Eindruck, dass Heuss von der englischen Bevölkerung zurückhaltend und kühl empfangen worden sei.

Frieder Günther zeichnet die Vorbereitung und den konkreten Ablauf des Staatsbesuches sowie die anschließende Mediendebatte nach. Wie konnte es dazu kommen, dass sich Teile der bundesdeutschen Öffentlichkeit aufgrund des Staatsbesuches über Wochen kritisch mit ihrem Selbstverständnis auseinandersetzen? Und wie ist es zu erklären, dass sich der Bundespräsident im Nachhinein veranlasst sah, klarzustellen, dass die Auslandsreise in seinen Augen für die Bundesrepublik sehr wohl einen Erfolg darstelle?

Dem hier veröffentlichten Text liegt ein Referat zugrunde, das Frieder Günther am 16. Oktober 2003 in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus im Rahmen der Reihe „Himmelsberg-Vorträge“ gehalten hat.

Der Autor

Frieder Günther, geboren 1971, studierte Neuere Geschichte, Öffentliches Recht und Neuere deutsche Literatur in Tübingen und Grenoble. 1999 arbeitete er bei dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“. Am Seminar für Zeitgeschichte der Universität Tübingen verfasste Frieder Günther eine Dissertation über die Entwicklung der bundesdeutschen Staatsrechtlehre im Zeitraum von 1949 bis 1970. Seit Oktober 2002 ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus. Derzeit arbeitet er an einer wissenschaftlichen Studie über die auswärtige Repräsentation durch den Bundespräsidenten Theodor Heuss.

Misslungene Aussöhnung?

Der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Oktober 1958

Bei der Neujahrsansprache des Bundespräsidenten Theodor Heuss, die am 31. Dezember 1958 über die westdeutschen Rundfunksender ausgestrahlt wurde, geschah etwas Ungewöhnliches. Heuss ließ es sich nicht nehmen, zum Schluss seiner Ansprache auf einen Punkt in eigener Sache zu sprechen zu kommen. Man möge ihm, so Heuss, einige persönlich getönte Worte nicht verübeln. Er glaube, seine drei diesjährigen Staatsbesuche in Kanada, in den USA und in Großbritannien hätten ihn nicht nur persönlich reicher gemacht, sie seien auch für das Vaterland nicht nutzlos gewesen. Zumal in London habe er viel menschliche Wärme gespürt, vor allem auch von den Mitgliedern der königlichen Familie, von den führenden Männern der Regierung wie der Opposition und ausdrücklich auch von dem berühmten „man of the street“, dem „Mann auf der Straße“. Dies anzusprechen sei ihm ein Gebot des Anstands und der Dankbarkeit, „denn ein Teil der deutschen Presse hat, weil sie von den Lebensgewohnungen des Engländers nichts weiß und alberne Taktlosigkeiten einiger [englischer] Zeitungen [...] groß kommentierte [...], zu meiner Verblüffung völlig schiefe Kommentare geliefert.“¹

Es handelt sich hier zweifellos um eine ungewöhnliche Passage in einer Rede, in der es ansonsten darum geht, einen möglichst positiven Rückblick über das vergangene Jahr zu geben und der Nation Mut und Zuversicht für das kommende Jahr zuzusprechen. Es soll folglich an dieser Stelle der Frage nachgegangen werden, was im Einzelnen während Heuss' Staatsbesuch in Großbritannien vorgefallen ist. Wie ist es zu erklären, dass sich Heuss später zu so deutlichen Worten veranlasst sah? Um dies zu beantworten, soll – nach einigen grundsätzlichen Überlegungen zum Charakter von Staatsbesuchen im 20. Jahrhundert – die Vorgeschichte von Heuss' Besuch in London und anschließend sein konkreter Ablauf dargestellt werden. Abschließend geht es darum, wie in den Medien über den Besuch berichtet wurde, wie sie ihn kommentierten, und was sich hieraus für Schlussfolgerungen für eine Gesamtbewertung des Besuchs ergeben.²

1. Zum Verständnis von Staatsbesuchen

Die im 19. Jahrhundert allmählich erfolgte konstitutionelle Einbindung der Exekutive und die damit einhergehende Einschränkung ihrer politischen Entscheidungsmacht wirkte sich auch auf den Charakter offizieller Staatsbesuche aus. Deziert politische Entscheidungen wurden hier zumal seit Ende des Ersten Weltkriegs nur noch selten getroffen. Die Tatsache, dass aufwendig inszenierte Staatsbesuche dennoch bis heute stattfinden und vor allem in den Medien weite Beachtung finden, legt den Schluss nahe, dass sie für die internationale Politik gleichwohl nicht bedeutungslos geworden sind.³ Tatsächlich liegt das Charakteristikum von Staatsbesuchen heutzutage weniger darin, dass die versammelten Staatsoberhäupter richtungsweisende politische Entscheidungen treffen, sondern dass internationale Politik für eine breite Öffentlichkeit auf symbolische Weise erfahrbar wird. Politik wird gleichsam zum Theater, in dem es den einzelnen Akteuren darum geht, das Ansehen und die Macht der eigenen Nation und des eigenen Staates sowohl nach innen als auch nach außen öffentlichkeitswirksam zum Ausdruck zu bringen. Zudem gilt es, vom zumeist guten bilateralen Verhältnis zwischen Gast und Gastgeber ein angemessenes und zugleich in die Zukunft weisendes Bild zu präsentieren. Die Staatsoberhäupter müssen also während des Besuchs darauf bedacht sein, dass sie zum einen entsprechend ihrer Intention vor den Augen des Publikums richtig agieren und dass zum anderen ihr Reden und Handeln von der politischen Öffentlichkeit richtig verstanden und gedeutet wird.

Da vor allem in demokratisch-pluralistischen Gemeinwesen die Kontrolle über die politische Deutung und die diesbezügliche Meinungsbildung nur eine begrenzte sein kann, haben die Akteure letztlich keine andere Wahl, als die verschiedenen Möglichkeiten bei der Interpretation ihres Handelns einzugrenzen, indem sie sich an klare, unmissverständliche Vorgaben der Inszenierung halten. Die zuständigen Stellen sind folglich gezwungen, im Vorfeld eines Staatsbesuchs genaue Absprachen zu treffen und den Programmablauf möglichst exakt zu planen. In diesem Zusammenhang liegt die Bedeutung des Zeremoniells. Es schreibt den Akteuren den genauen Ablauf ihrer symbolischen Handlungen vor und hält zugleich, bei richtiger Befolgung, anhand des Präzedenzfalles einen etablierten Interpretationsrahmen bereit, um Missverständnisse bei der Rezeption zu verhindern. Aufgrund der langjährigen Einübung von Handlung und Deutung können so Unsicherheiten vermieden wer-

den. Damit gewinnt die bewusste oder unbewusste Abweichung vom Zeremoniell einen besonderen Stellenwert: Sie verursacht einerseits Deutungsunsicherheiten, ermöglicht es aber zugleich, neue Bedeutungsinhalte ins Spiel zu bringen.

Auf dieser theoretischen Grundlage ist der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Folgenden zu untersuchen. Im Mittelpunkt steht das symbolische, staatsrepräsentative Handeln der beteiligten Akteure und die Reaktion der Öffentlichkeit.

2. Vorgeschichte des Staatsbesuchs in Großbritannien

Nachdem mit dem Inkrafttreten des Deutschlandvertrages am 5. Mai 1955 für die Bundesrepublik auf dem Gebiet der Außenpolitik fast alle besatzungsrechtlichen Beschränkungen weggefallen waren, machte sich das Bundespräsidialamt an die Planung und Vorbereitung der ersten offiziellen Auslandsreisen des Staatsoberhauptes. Dabei stand der westdeutsche Staat vor einer besonderen Herausforderung. Mit den ersten Staatsbesuchen betrat er als neuer vollwertiger Akteur und zugleich als Nachfolger des Deutschen Reiches symbolisch das internationale Parkett und war somit gezwungen, sich allmählich in die allseits anerkannten diplomatischen Regeln und Gewohnheiten hineinzufinden und einen eigenen charakteristischen Stil zu entwickeln. Heuss praktizierte deshalb generell eine „Haltung der Zurückhaltung“ (Johannes Paulmann), mit der er sich vom imperialen und oftmals überheblichen Gehabe der früheren deutschen Staatsoberhäupter betont absetzte. Er versuchte, sich bei öffentlichen Auftritten im Ausland zurückhaltend und bescheiden zu verhalten und sich bewusst an den etablierten Praktiken und Gepflogenheiten der vorangehenden Staatsbesuche anderer Länder zu orientieren. Dieser „Haltung der Zurückhaltung“ folgend, reiste Theodor Heuss bereits im Jahre 1956 nach Griechenland, 1957 in die Türkei, nach Italien und in den Vatikan sowie 1958 nach Kanada und in die USA und erntete dort weite Zustimmung. Manche anderen Länder blieben für Besuche des bundesdeutschen Staatsoberhauptes während der fünfziger Jahre hingegen noch verschlossen. Nach Frankreich und Israel etwa sollte Heuss erst nach dem Ende seiner Amtszeit reisen können.

Großbritannien stand auf der Wunschliste der zu besuchenden Länder von Anfang an ganz oben. Es war in diesem Fall die deutsche Seite, die als erstes Interesse an einem Staatsbesuch in London bekundete. Der bundesdeutsche Botschafter in London, Hans von Herwarth, wurde dementsprechend bereits Ende 1955 beauftragt, bei der britischen Regierung diesbezüglich immer wieder anzufragen.⁴ Ein traditionell mit großem Aufwand inszenierter offizieller Besuch bei Königin Elizabeth II. galt als ein überaus prestigeträchtiges Schauspiel, bei dem das neu gewonnene internationale Renommee der jungen Republik und ihres Präsidenten öffentlichkeitswirksam zum Ausdruck gebracht werden konnte.

Hinzu kam ein persönliches Interesse des Bundespräsidenten. Er hatte bereits zwei Mal in seinem bisherigen Leben England besucht – 1911 als Bildungsreisender und 1947 als Teilnehmer einer internationalen politischen Konferenz in Oxford.⁵ Bei diesen Reisen hatte er die kulturelle Einzigartigkeit, aber auch die Fremdheit der britischen Inseln gegenüber der kontinentalen Tradition, den dort rasch voranschreitenden technischen und sozialen Wandel sowie im Jahre 1947 die in London allenthalben noch sichtbaren Spuren des vergangenen Krieges mit eigenen Augen kennen gelernt. Eine politische Annäherung der Bundesrepublik an Großbritannien war ihm von daher ein wichtiges persönliches Anliegen.

Nicht zuletzt sprachen aktuelle politische Gründe für diese Reise. Auch wenn Großbritannien sich als alliierte Siegermacht des Zweiten Weltkriegs am Wiederaufbau Deutschlands maßgeblich beteiligt hatte und der kooperativen Deutschlandpolitik der USA bereitwillig gefolgt war, betrachteten weite Teile der Bevölkerung die Bundesrepublik weiterhin mit Distanz und einem tiefen Misstrauen, dessen Ursprünge weit über den letzten Krieg bis teilweise in die Anfänge deutscher imperialer Politik um die Jahrhundertwende zurückreichen⁶. Das Verhältnis zwischen Großbritannien und der Bundesrepublik galt aber auch in Fragen der Tagespolitik als gespannt.⁷ In den Augen von Bundeskanzler Konrad Adenauer war das Vereinigte Königreich unter den drei westalliierten Siegermächten der unsicherste Kandidat bei seiner vehement betriebenen Politik der Westbindung. Auf britischer Seite geriet hingegen seine starre Haltung in Fragen der Entspannungspolitik zunehmend in die Kritik. Von Freundschaft und gegenseitigem Vertrauen konnte also bis in die zweite Hälfte der fünfziger Jahre kaum die Rede sein. Seit 1957 kam es unter dem

say: Oh that's wonderful! That's all."⁴³ Von Bedeutung ist hier, dass das freundliche Lächeln der Queen sogleich von den Medien positiv kommentiert wurde. Ohne dass man wusste, was Heuss im Einzelnen gesagt hatte, entstand der Eindruck, das Eis zwischen den beiden Staatsoberhäuptern sei gebrochen, Heuss habe gleich bei der Begrüßung mit seiner humorvollen und herzlichen Art die Sympathie der Queen gewonnen.⁴⁴

Zudem stießen seine Reden auch britischerseits auf viel Zustimmung. Sie kreisten immer wieder um dieselben beiden Themen: Zum einen ging es um die lange Geschichte der deutsch-britischen Beziehungen. So arbeitete er ihre positiven genauso wie ihre negativen Seiten heraus. Er verwies – vor allem durch die wiederholte Erwähnung seiner beiden früheren Englandreisen – auf seine persönliche Verwurzelung in dieser Geschichte und auf die Notwendigkeit, an die positiven Seiten dieser Geschichte wieder anzuknüpfen, um zu freundschaftlichen Beziehungen und zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zurückzugelangen. Zum anderen versuchte er in seinen Reden, den Zuhörern die unerträgliche Situation seines Landes im Kontext der deutschen Teilung zu verdeutlichen, und forderte auf zurückhaltende Weise die Briten dazu auf, dabei zu helfen, diese Situation zu überwinden, und auf die Wiedervereinigung hinzuwirken.⁴⁵

Die weite Zustimmung zur Person von Theodor Heuss war aber nur die eine Seite der Medaille. Auch kritisch eingestellte Teile der englischen Medien wussten die persönlichen Verdienste von Heuss durchaus zu würdigen, seine offizielle Mission, als Staatsoberhaupt des früheren Kriegsgegners die Queen zu besuchen, missbilligten sie hingegen mit deutlichen Worten.⁴⁶ So kam es bereits vor Heuss' Ankunft zu den ersten unfreundlichen Äußerungen. Der streitbare Historiker A. J. P. Taylor meinte zwar in einem Artikel, die westdeutsche Demokratie müsse unterstützt werden, für eine Freundschaft mit dem deutschen Volk sei es aber aufgrund der von ihm begangenen Menschheitsverbrechen zu früh. Dementsprechend war der Staatsbesuch für ihn „ein bedauerliches politisches Ereignis“⁴⁷. Der Kolumnist „Cassandra“ des „Daily Mirror“ schrieb abschätzig, bei Heuss handele es sich um den „bekannteste[n] und ehrenwerteste[n] Entschuldiger, den die Deutschen jemals dem Westen offeriert haben.“ Im Hinblick auf die Spende für den Aufbau der Kathedrale von Coventry schrieb er gar: „Wir wünschen keine entschuldigenden Trinkgelder an unseren nationalen Grabstätten. Mit den Worten Winston Churchills: Für wen halten die uns eigentlich?“⁴⁸

Diese Einzelstimmen, die aber durch die englischen und deutschen Medien eine weite Verbreitung fanden, verunsicherten – zusammen mit Berichten und Bildern von der zurückhaltenden, wenig enthusiastischen Reaktion der Londoner Bevölkerung auf den Straßen (Abb. 2) – wiederum die bundesdeutsche Öffentlichkeit. Trotz aller Sorgfalt des Bundespräsidialamtes bei der Pressearbeit verfestigte sich der Eindruck, der Staatsbesuch entwickle sich zu einem regelrechten Misserfolg. Das Photo, auf dem Heuss während seines Besuchs in Oxford abgebildet war, während Studenten am Straßenrand die Hände in den Hosentaschen behielten (Abb. 3), wurde als Beweis für die feindselige Haltung der Engländer gewertet. Man sah hierin einen bewussten Affront der Oxforder Studenten gegen das bundesdeutsche Staatsoberhaupt. In einem Leserbrief an die „Zeit“, die als erste deutsche Zeitung das Bild veröffentlichte,⁴⁹ war beispielsweise von „Englands junger Elite“ als einer „Horde ungezogener Burschen“ die Rede. Dieser Leserbrief lautete weiter: „Entscheidend ist die Frage: hätte Theodor Heuss die Reise auch dann angetreten, wenn er das Spießrutenlaufen vor Oxford-Flegeln hätte erwarten müssen? Ich glaube: nein.“⁵⁰



„Finally, I cannot end this letter without saying how much we have all enjoyed the visit of President Heuss. [...] I know that you will not be misled by reports in the papers in both our countries; the British (and particularly the English) are not a demonstrative people but the desire for friendship with Germany is very strong.“⁶⁴

Aus offizieller britischer Sicht war es also unzutreffend, von einer misslungenen Aussöhnung zu sprechen.

Das Fazit auf Seiten der bundesdeutschen Politik fiel im Vergleich dazu zwiespältiger aus. Einerseits hatte der Staatsbesuch zweifellos ein ausgesprochen positives Bild von der jungen Republik vermittelt. Theodor Heuss hatte durch die Art seines Auftretens aller Welt vor Augen geführt, dass sich die Bundesrepublik in der Nachkriegszeit von Grund auf gewandelt hatte und gleichzeitig mit der deutschen Geschichte aufs Engste verbunden blieb. So zog Heinrich von Brentano kurz vor der Rückreise nach Bonn in einem Interview mit der BBC ein durchweg positives Fazit:

„Ich bin tief befriedigt, ich glaube sagen zu dürfen – ohne daß ich das übertreibe – die Atmosphäre, die wir hier gefunden haben, wie sie sich hier gebildet hat in den Tagen, in denen wir hier sind, gibt uns, wenn wir jetzt von London abreisen, die Zuversicht mit auf den Weg, daß wir auf beiden Seiten das Menschenmögliche getan haben, um zu einer Zusammenarbeit zu kommen, zu einem gegenseitigen Verständnis, zu einer Freundschaft. Ich glaube, daß der Besuch dazu beigetragen hat, in allen Kreisen des britischen Volkes eine neue Einstellung zu finden. Dieser Besuch ist Ausdruck einer neuen Politik, die sich in der Vergangenheit bewährt hat.“⁶⁵

Dem entsprach der persönliche Eindruck von Heuss. Er hatte in offiziellen und zufälligen Begegnungen zwar keinen Enthusiasmus, dafür aber durchweg aufrichtig gemeinte „Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit“⁶⁶ wahrgenommen. So lag es nahe, dass auch er auf der Pressekonferenz am letzten Tage ein positives Resümee des Besuches zog:

„Aber mein Besuch, der ja natürlich eine Problematik in sich barg, eine eingebaute Problematik, weil die Wunden des Krieges noch nicht geheilt sind, hat eben diese Problematik durchstoßen sollen, und ich glaube, das ist tatsächlich geschehen.“⁶⁷

Andererseits konnte die bundesdeutsche Politik mit dem Presseecho natürlich nicht zufrieden sein. Die Interpretation des Staatsbesuches durch Teile

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des Jahrhunderts aktiv im politischen und kulturellen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstes Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und die politisch-kulturellen Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlass von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heussens vollständiges publizistisches Oeuvre als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Der Nachlass bildet die Grundlage für eine geplante „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Theodor Heuss bietet vor allem das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, das Bundespräsident Johannes Rau im Frühjahr 2002 eröffnet hat. In Heuss' letztem Domizil erwarten den Besucher drei authentisch rekonstruierte Wohnräume und eine ständige Ausstellung, die anhand von rund 1000 Exponaten über Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten im historischen Kontext informiert.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: www.stiftung-heuss-haus.de

Neuerscheinung in der Wissenschaftlichen Reihe

HANS VORLÄNDER (Hg.)
Zur Ästhetik der Demokratie
Formen der politischen Selbstdarstellung
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus
Wissenschaftliche Reihe, Band 6
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003, EUR 19,90

Herausgeber: Dr. Hans Vorländer, geboren 1954, ist Professor für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden. Er bekleidet dort seit 1993 den Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte.

Besitz die Demokratie eine eigene Ästhetik? Haben also demokratische Staaten eine besondere Formensprache, welche die demokratische Ordnung und die damit verbundenen Vorstellungen guter Politik zum Ausdruck bringt? Oder ist die Demokratie gezwungen, an vordemokratische, monarchische Selbstdarstellungsformen und Symbole anzuknüpfen?

Namhafte Politikwissenschaftler, Journalisten, Kunsthistoriker und Archäologen geben aus ihrem jeweiligen Blickwinkel Antworten auf diese Fragen. Sie machen sich auf die Suche nach historischen Vorbildern und zeitgenössischen Formen demokratischer Selbstdarstellung und analysieren diese. Dabei schlagen sie einen Bogen von der Antike bis in die Gegenwart und berücksichtigen sowohl die Architektur von staatlichen Repräsentationsbauten als auch die Darstellungsprobleme von Politik in der Mediendemokratie. Die gegenwärtige Auseinandersetzung um eine zeitgemäße Hauptstadtarchitektur im vereinten Deutschland sowie die kontinuierliche Kritik an der scheinbar übertriebenen Selbstinszenierung des Medienkanzlers Gerhard Schröder verdeutlichen die Aktualität einer solchen fächerübergreifenden und systematisch angelegten Untersuchung.

Bisher in der Wissenschaftlichen Reihe erschienene Publikationen

- 1 THOMAS HERTFELDER / JÜRGEN C. HESS (Hg.)
Streiten um das Staatsfragment: Theodor Heuss und Thomas Dehler
berichten von der Entstehung des Grundgesetzes
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 1
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 2 EBERHARD JÄCKEL / HORST MÖLLER / HERMANN RUDOLPH (Hg.)
Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System
der Bundesrepublik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 2
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 3 GANGOLF HÜBINGER / THOMAS HERTFELDER (Hg.)
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der Deutschen Politik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 3
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000
- 4 ULRICH BAUMGÄRTNER
Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem
Nationalsozialismus
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 4
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001
- 5 ERNST WOLFGANG BECKER / THOMAS RÖSSLEIN (Hg.)
Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungsausschusses
des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947 zur Zustimmung zum
„Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 5
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003
- 6 HANS VORLÄNDER (Hg.)
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 6
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003

Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 TIMOTHY GARTON ASH
Wohin treibt die europäische Geschichte?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997 (1998)
- 2 THOMAS HERTFELDER
Machen Männer noch Geschichte?
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext
der deutschen Gedenkstättenlandschaft (1998)
- 3 RICHARD VON WEIZSÄCKER
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998 (1999)
- 4 Parlamentarische Poesie
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar (1999)
- 5 JOACHIM SCHOLTYSSEK
Robert Bosch und der 20. Juli 1944 (1999)
- 6 HERMANN RUDOLPH
„Ein neues Stück deutscher Geschichte“
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999 (2000)
- 7 ULRICH SIEG
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt
im Ersten Weltkrieg (2000)
- 8 ERNST WOLFGANG BECKER
Ermächtigung zum politische Irrtum
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die
Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungs-
ausschuß der Nachkriegszeit (2001)
- 9 JUTTA LIMBACH
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000 (2001)

10 HILDEGARD HAMM-BRÜCHER

„Demokratie ist keine Glücksversicherung...“

Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven
für Gegenwart und Zukunft

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001(2002)

11 RICHARD SCHRÖDER

„Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.“

Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2002 (2003)

12 ANDREAS RÖDDER

Wertewandel und Postmoderne

Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965-1990 (2004)

13 JÜRGEN OSTERHAMMEL

Liberalismus als kulturelle Revolution

Die widersprüchliche Weltwirkung einer europäischen Idee

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2003 (2004)

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben

von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus,

Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart

www.stiftung-heuss-haus.de

Redaktion: Frieder Günther

Satz: Renate Nutz

Fotos: DPA (S. 16, oben und unten), Keystone (S. 23)

Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart

Gesamtherstellung: E. Kurz & Co., Stuttgart

ISBN 3-9807404-8-X

ISSN 1435-1242

© SBTH, August 2004